

Die Schweizer und ihre Waffen¹

Von [David B. Kopel](#) und Stephen D'Andrilli

The American Rifleman, Februar 1990

In der Debatte über das Recht, Waffen zu tragen, verweisen die Befürworter von Waffen auf die Schweiz, wo fast jeder erwachsene Mann gesetzlich verpflichtet ist, eine Waffe zu besitzen. Als eines der wenigen Länder mit einer höheren Pro-Kopf-Rate beim Waffenbesitz als die Vereinigten Staaten, gibt es in der Schweiz praktisch keine Waffenkriminalität. Deshalb, so argumentieren die Waffenbefürworter, braucht Amerika keine Waffenkontrolle.

Doch Handgun Control, Inc. (HCI)² verweist in ihrer Broschüre „Handgun Facts“ auf die Schweiz als eine der fortschrittlichsten Nationen mit strengen Waffengesetzen. In der Broschüre heißt es, dass alle Waffen registriert sind und für den Kauf einer Handfeuerwaffe eine Zuverlässigkeitsüberprüfung und eine Genehmigung erforderlich sind. Waffenkriminalität ist in der Schweiz praktisch nicht vorhanden. Deshalb, so die Schlussfolgerung von Handgun Control, braucht Amerika eine strenge Waffenkontrolle.

Wer hat Recht? Wie üblich hat Handgun Control Unrecht, aber das bedeutet nicht unbedingt, dass die Befürworter Recht haben. Der Waffenbesitz in der Schweiz widerspricht den einfachen Kategorien der amerikanischen Waffendebatte.

Wie Amerika erlangte die Schweiz ihre Unabhängigkeit in einem Revolutionskrieg, der von einer bewaffneten Bürgerschaft geführt wurde. Im Jahr 1291 begannen mehrere Kantone (Gliedstaaten bzw. Bundesstaaten) einen nationalen Befreiungskrieg gegen das österreichische Habsburgerreich. Der Legende nach wurde die Revolution von Wilhelm Tell angezettelt, obwohl es keinen definitiven Beweis für seine Existenz gibt.

Im Laufe des nächsten Jahrhunderts befreite die Schweizer Miliz den größten Teil der Schweiz von den Österreichern. Die einfachen Bürger, aus denen sich die Miliz zusammensetzte, benutzten die tödlichsten Angriffswaffen der damaligen Zeit, Schwerter und Bögen. Entscheidend für den Schweizer Sieg war die Motivation der freien Schweizer Truppen.

Schon in den ersten Jahren der Schweizer Unabhängigkeit wurde den Schweizern befohlen, Waffen zu besitzen und zu tragen. Nach 1515 verfolgte die Schweiz eine Politik der bewaffneten Neutralität. In den folgenden vier Jahrhunderten stiegen und fielen die großen

1 Alle Fußnoten stammen vom Übersetzer.

2 „Handgun Control, Inc.“ heißt heute „Brady: United Against Gun Violence“ oder kurz „Brady“. Brady ist eine der wichtigsten Anti-Waffenorganisationen in den USA. Sie ist benannt nach James Brady, der durch das Attentat auf Ronald Reagan im Jahr 1981 für immer behindert wurde, und Sarah Brady, die von 1989 bis 2012 eine führende Rolle in der Organisation hatte. Der Name der Organisation hat sich mehrfach geändert: Handgun Control, Inc. (1980 bis 2000), Brady Campaign to Prevent Gun Violence und Brady Center to Prevent Gun Violence.

europäischen Reiche und schluckten viele schwächere Länder. Russland³ und Frankreich fielen beide in die Schweiz ein, und die Habsburger und später Österreich-Ungarn blieben eine besondere Bedrohung. Doch die Schweiz behielt fast immer ihre Unabhängigkeit. Die schweizerische Politik lautete: *Prévention de la guerre par la volonté de se défendre* (Kriegsprävention durch Bereitschaft zur Selbstverteidigung).

Während des Ersten Weltkriegs dachten sowohl Frankreich als auch Deutschland darüber nach in die Schweiz einzumarschieren, um dadurch die Flanke des jeweils anderen anzugreifen. Im Zweiten Weltkrieg war Hitler an den Schweizer Goldreserven interessiert und benötigte freie Kommunikations- und Transitwege durch die Schweiz, um die Achsenmächte im Mittelmeerraum zu versorgen. Doch als die Militärplaner die gut bewaffnete Bevölkerung, das gebirgige Gelände und die Zivilschutzanlagen der Schweiz sahen, verlor die Schweiz ihren Reiz als Invasionsziel. Während zwei Weltkriege tobten, genoss die Schweiz einen sicheren Frieden.

Im eigenen Land bildete die „Schweizerische Eidgenossenschaft“ nur eine schwache Zentralregierung aus und überließ die meisten Befugnisse den Kantonen oder nachgeordneten Staatsebenen. Die Tradition der lokalen Autonomie trug dazu bei, dass die Schweiz nicht die bitteren Bürgerkriege zwischen Katholiken und Protestanten erlebte, die Deutschland, Frankreich und England verwüsteten.

In den Jahren 1847 bis 1848 lehnten sich die Liberalen in ganz Europa gegen die aristokratische Herrschaft auf. Nur in der Schweiz hatten sie Erfolg und übernahmen nach einem kurzen Konflikt, dem sogenannten Sonderbundskrieg, die Kontrolle über das ganze Land. (Die Gesamtzahl der Opfer betrug nur 128.) Die Bürgerrechte wurden fest verankert und alle Überreste des Feudalismus wurden abgeschafft.

Entgegen den Hoffnungen der deutschen Reformer schickten die Schweizer 1848 ihre Bürgerarmee nicht nach Deutschland, um die dortige Volksrevolution zu unterstützen. Als die deutsche Revolution scheiterte, erwog das autokratische Preußen, in die Schweiz einzumarschieren, entschied aber, dass dieses Unterfangen unmöglich war.

Wie ein Historiker zusammenfasst: „Die Schweiz ist im Kampf entstanden, hat ihre heutige Größe durch Eroberung erreicht und ihre Stellung in der Zeit danach durch bewaffnete Neutralität verteidigt.“ Die Erfahrung der Schweizer Geschichte hat die nationale Unabhängigkeit und Stärke praktisch zum Synonym für eine bewaffnete Bürgerschaft gemacht.

Heute ist der Militärdienst für Schweizer Männer obligatorisch. Im Alter von etwa 20 Jahren durchläuft jeder Schweizer Mann an 118 aufeinanderfolgenden Tagen eine Rekrutenausbildung in der Rekrutenschule. Diese Ausbildung kann die erste Begegnung eines jungen

3 Tatsächlich ist im September 1799 ein russisches Heer mit 22.000 Soldaten in die Schweiz eingefallen. Näheres im NZZ-Artikel „Die Russen erobern den Gotthard“ von Helmut Stalder: <https://www.nzz.ch/schweiz/die-russen-erobern-den-gotthard-ld.1316681> (18.09.2017).

Mannes mit Landsleuten sein, die eine andere Sprache sprechen. (Die Schweiz hat vier offizielle Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch.)

Noch vor Beginn der obligatorischen Ausbildung können die jungen Männer und Frauen auf freiwilliger Basis Kurse mit dem Sturmgewehr M57 der Schweizer Armee besuchen. Sie behalten das Gewehr drei Monate lang zu Hause und erhalten sechs halbtägige Trainingseinheiten.

Vom 21. bis 32. Lebensjahr dient ein Schweizer als „Frontsoldat“ im sog. Auszug und widmet sich drei Wochen pro Jahr (in acht der 12 Jahre) der Weiterbildung. Im Alter von 33 bis 42 Jahren dient er in der Landwehr (wie die amerikanische Nationalgarde); alle paar Jahre meldet er sich für zweiwöchige Ausbildungsabschnitte. Im Alter von 43 bis 50 Jahren schließlich dient er im Landsturm; in dieser Zeit verbringt er insgesamt nur 13 Tage in „Heimwehrkursen“.

Während seiner Laufbahn verbringt ein Soldat auch einige Tage mit vorgeschriebenen Ausrüstungsinspektionen und obligatorischen Schiessübungen. In einer 30-jährigen obligatorischen Militärlaufbahn verbringt ein Schweizer also nur etwa ein Jahr im direkten Militärdienst. Nach der Entlassung aus der regulären Armee dienen die Männer bis zum Alter von 50 Jahren (55 Jahre für Offiziere) als Reservisten.

Durch die Bundesverfassung von 1874 erhalten die Wehrpflichtigen ihre erste Ausrüstung, Kleidung und Waffen. Nach dem ersten Ausbildungsabschnitt müssen die Wehrpflichtigen Waffe, Munition und Ausrüstung bis zum Ende ihrer Dienstzeit an ihrem Wohnort aufbewahren.

Heute werden Soldaten mit automatischen M57-Sturmgewehren und Offiziere mit Pistolen ausgestattet. Jeder Reservist erhält 24 Schuss Munition in versiegelten Packungen für den Ernstfall. (Entgegen der Behauptung von Handgun Control, dass „über die gesamte Munition ein Nachweis geführt werden muss“, ist die Notfallmunition die einzige Munition, über die ein Nachweis geführt werden muss.)

Nach der Entlassung aus dem Dienst erhält der Mann ein Repetiergewehr ohne Registrierung oder Verpflichtung. Ab 1994 wird die Regierung ehemaligen Reservisten Sturmgewehre zur Verfügung stellen. Offiziere tragen eher Pistolen als Gewehre und behalten ihre Pistolen am Ende ihrer Dienstzeit.

Wenn die Regierung ein neues Infanteriegewehr einführt, verkauft sie die alten Gewehre an die Bevölkerung.

Reservisten werden ermutigt, militärische Munition (7,5 und 5,6 mm – in anderen Ländern 5,56 mm – für Gewehre und 9 mm Luger und 7,65 mm für Pistolen), die von der Regierung zum Selbstkostenpreis verkauft wird, für Schießübungen zu kaufen. Nicht-militärische Munition für die Langwaffenjagd und .22 Long Rifle-Munition wird nicht subventioniert, un-

terliegt aber keinen Verkaufskontrollen. Nichtmilitärische Munition, die nicht für die Jagd ist und die stärker als .22 LR ist (z.B. .38 Spec.), muss beim Verkauf registriert werden.

Schweizer Militärmunition muss registriert werden, wenn sie in einem privaten Geschäft gekauft wird, muss aber nicht registriert werden, wenn sie auf einem Schießstand gekauft wird. Die 3.000 Schießstände des Landes verkaufen die überwältigende Mehrheit der Munition. Theoretisch muss die auf dem Schießstand gekaufte Munition auch dort verbraucht werden, aber diese Regel ist kaum bekannt und wird fast nie befolgt.

Die Armee verkauft eine Vielzahl von Maschinengewehren, Maschinenpistolen, Panzerabwehrwaffen, Flugabwehrkanonen, Haubitzen und Kanonen. Für den Erwerb dieser Waffen ist eine leicht zu erhaltende kantonale Lizenz erforderlich, und die Waffen werden registriert. In einem Land mit sechs Millionen Einwohnern gibt es mindestens zwei Millionen Waffen, darunter 600.000 vollautomatische Sturmgewehre, eine halbe Million Pistolen und zahlreiche Maschinengewehre. Praktisch jeder Haushalt hat eine Waffe.

Neben subventionierten militärischen Überschussbeständen können die Schweizer auch andere Feuerwaffen problemlos erwerben. Während für Langwaffen kein spezielles Kaufverfahren erforderlich ist, werden Kurzwaffen nur an Personen verkauft, die einen von einer kantonalen Behörde ausgestellten Waffenerwerbsschein besitzen. Eine solche Bescheinigung wird jedem Antragsteller über 18 Jahren ausgestellt, der nicht kriminell oder geistig behindert ist.

Es gibt keine Einschränkungen für das Mitführen von Langwaffen. Etwa die Hälfte der Kantone hat strenge Bewilligungsverfahren für das Tragen von Kurzwaffen, die andere Hälfte hat überhaupt keine Vorschriften. Die unterschiedliche Politik hat keinen erkennbaren Unterschied in der Kriminalitätsrate zwischen den Kantonen zur Folge.

Dank einer Klage der Schweizer Waffenlobby benötigen halbautomatische Gewehre keine Kaufgenehmigung und werden von der Regierung nicht registriert. Somit sind die einzigen Langwaffen, die von der Regierung registriert werden, vollautomatische Gewehre. (Drei Kantone verlangen von Sammlern von mehr als 10 Waffen eine Registrierung).

Der Verkauf von Waffen von einer Person an eine andere ist in fünf Kantonen geregelt, in den übrigen Kantonen völlig unreglementiert.

Die Waffengeschäfte führen Aufzeichnungen über ihre Verkäufe; die Transaktionen werden der Regierung nicht gemeldet oder von ihr erfasst. (Dies ist auch die Politik in den USA in den Zeiten, in denen das Bureau of Alcohol, Tobacco and Firearms gerade Lust hat, sich an das Gesetz zu halten.) In der Schweiz werden die Käufe von Jagdlangwaffen und Kleinkalibergewehren bei Händlern nicht einmal registriert. Mit anderen Worten: Der Händler würde den Verkauf eines .30-06 Jagdgewehrs nicht registrieren, wohl aber den Verkauf eines .30-06 Garand [ein Halbautomat].

Daher ist die Behauptung von Handgun Control, dass alle Schweizer Waffen registriert sind, schlichtweg falsch, und die Behauptung, dass „die Schweiz und Israel die Verfügbarkeit von Handfeuerwaffen streng kontrollieren“, ist mehr als nur ein wenig ungenau.

Jeder, auch der Verfasser, kann sich bei der Komplexität der ausländischen Waffengesetze irren. Dennoch sollten selbst die nachlässigsten Autoren es besser machen als die Broschüre „Handgun Control's Fakten über Waffen“, in der fast jede „Tatsache“ über die Schweiz falsch ist.

Aber die falschen Darstellungen von Handgun Control sind nicht schlimmer als die in einem höchst einseitigen Buch der Library of Congress mit dem Titel „Gun Control Laws in Foreign Countries“⁴ (das mit Steuergeldern finanziert wurde). In diesem Buch wird behauptet, dass in der Schweiz „die Politik dahin geht, der allgemeinen Bevölkerung keine automatischen Gewehre und andere gefährliche Waffen zur Verfügung zu stellen“ – eine totale Unwahrheit, zumindest wenn man Erwachsene als Teil der „allgemeinen Bevölkerung“ betrachtet. Das Buch behauptet auch, dass „der Verkauf von Handfeuerwaffen an Privatpersonen eingeschränkt ist und eine klare Politik der Schweizer Regierung widerspiegelt, diese strenge Kontrolle beizubehalten“. Doch die einzigen Personen, denen der Kauf von Handfeuerwaffen „untersagt“ ist, sind Kinder, Geisteskranke und ehemalige Straftäter.

Wenn es jemals eine Nation gab, die eine „wohlorganisierte Miliz“⁵ hatte, dann ist es die Schweiz. Im 19. Jahrhundert hielt der Ökonom Adam Smith die Schweiz für den einzigen Ort, an dem die gesamte Bevölkerung erfolgreich in den Fertigkeiten einer Miliz geschult worden war.

In der Tat ist die Miliz praktisch ein Synonym für die Nation. „Die Schweizer haben keine Armee, sie sind die Armee“, heißt es in einer Regierungspublikation. Bei vollem Truppeneinsatz verfügt die Schweizer Armee über 15,2 Mann pro Quadratkilometer; in den USA und der UdSSR sind es dagegen nur 0,2 Soldaten pro Quadratkilometer. Die Schweiz ist 76-mal dichter mit Soldaten besetzt als die beiden Supermächte. Lediglich Israel hat mehr Soldaten pro Quadratkilometer.

Die Schweiz ist auch die einzige westliche Nation, die im Kriegsfall für alle ihre Bürger Schutzräume sowie genügend Lebensmittel und Vorräte für ein Jahr bereithält. Die Banken und Supermärkte stellen einen Großteil der Vorräte zur Verfügung. Die Banken haben auch Pläne, ihr Gold im Falle einer Invasion in das gebirgige Zentrum der Schweiz zu bringen.

Die Nation ist bereit, jederzeit zu mobilisieren. Ein Schweizer Bürgersoldat sagte: „Wenn wir am Morgen anfangen, wären wir am späten Nachmittag mobilisiert. Deshalb haben wir

4 Deutsch: Waffenkontrollgesetze in anderen Staaten.

5 Anspielung auf den berühmten Zweiten Zusatzartikel zur US-Verfassung: „A well regulated Militia, being necessary to the security of a free State, the right of the people to keep and bear Arms, shall not be infringed.“ – Second Amendment.

das Gewehr und die Munition immer zu Hause. Die jüngeren Leute haben alle automatische Gewehre. Sie sind kampfbereit.“ Bürgersoldaten, die auf dem Weg zu den Mobilisierungspunkten sind, dürfen vorbeifahrende Autos anhalten und beschlagnahmen.

Seit 1291, als die Landsgemeinden (Volksversammlungen) auf den Dorfplätzen Kreise bildeten und nur Männer, die Schwerter trugen, abstimmen durften, sind Waffen das Kennzeichen der Staatsbürgerschaft. Wie ein Sprecher des Militärdepartements⁶ sagte: „Es ist eine alte Schweizer Tradition, dass nur ein bewaffneter Mann politische Rechte haben kann.“ Diese Politik beruht auf dem Verständnis, dass nur diejenigen, die die Last tragen, für die Freiheit der Schweiz einzustehen, berechtigt sind, die Vorteile dieser Freiheit voll zu genießen.

1977 schlug die Münchensteiner Initiative vor, den Bürgern die Möglichkeit einzuräumen, statt des Militärdienstes einen Sozial- oder Spitaldienst zu leisten. Sie wurde an der Urne und in beiden Kammern des Parlaments (Nationalrat und Ständerat der Bundesversammlung) abgelehnt. Es gibt Bestimmungen für Kriegsdienstverweigerer, aber diese Gruppe macht nur 0,2 % der Wehrpflichtigen aus.

1978 weigerte sich die Schweiz, eine Konvention des Europarates über die Kontrolle von Feuerwaffen zu ratifizieren. Seitdem wurde die Schweiz von anderen europäischen Regierungen unter Druck gesetzt, die ihr vorwarfen, eine Quelle für terroristische Waffen zu sein. Infolgedessen schlug die Zentralregierung 1982 ein Gesetz vor, das es Ausländern in der Schweiz untersagt, Waffen zu kaufen, die sie in ihrem eigenen Land nicht kaufen könnten, und das außerdem vorschreibt, dass Schweizer Bürger eine Erlaubnis für den Kauf aller Waffen und nicht nur Kurz Waffen benötigen.

Empörte Schweizer Waffenbesitzer bildeten eine Gruppe namens „Pro Tell“, benannt nach dem Nationalhelden Wilhelm Tell. 1983 verzichtete der Bundesrat (das Exekutivkabinett) auf den restriktiven Vorschlag, weil „die Opposition zu stark war“, und schlug vor, dass die Kantone die Angelegenheit regeln sollten. Wenige Monate zuvor hatte der Freiburger Kantonsrat ein solches Gesetz bereits mit einer Stimme Vorsprung verabschiedet. Ein Jahr später wurde das Gesetz in einer Volksabstimmung mit 60% zu 40% gekippt.

Unabhängig davon, wie sich Schweizer Waffen im Ausland auswirken, stellen sie im Inland in keiner Weise ein Kriminalitätsproblem dar. Trotz der vielen Waffen beträgt die Mordrate nur einen Bruchteil der amerikanischen Rate und liegt unter der Rate von Kanada oder England, wo Waffen streng kontrolliert werden, oder in Japan, wo sie praktisch verboten sind. Die Rate bei der Waffenkriminalität ist so niedrig, dass nicht einmal eine Statistik geführt wird.

⁶ Gemeint ist das Verteidigungsministerium (Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport).

Die Selbstmordrate ist jedoch fast doppelt so hoch wie die amerikanische. Bei etwa einem Fünftel aller Schweizer Selbstmorde werden Schusswaffen verwendet, gegenüber drei Fünfteln der amerikanischen und einem Drittel der kanadischen Selbstmorde.

Die niedrige Kriminalitätsrate erklärt sich nicht durch die kulturelle Prägung der Schweiz oder ihre Waffenpolitik an sich. Vielmehr ist es die Betonung der gemeinschaftlichen Pflichten, von denen der Waffenbesitz die wichtigste ist, die die niedrige Kriminalitätsrate am besten erklären.

In *Cities With Little Crime* stellt der Autor *Marshall Clinard* die niedrige Kriminalitätsrate in der Schweiz der höheren Rate in Schweden gegenüber, wo die Waffenkontrolle weitreichender ist. Die höhere schwedische Rate ist umso überraschender, als Schweden eine viel geringere Bevölkerungsdichte hat und ethnisch homogener ist. Einer der Gründe für die niedrige Kriminalitätsrate ist laut *Clinard*, dass die Schweizer Städte relativ langsam gewachsen sind. Die meisten Familien leben seit Generationen in der gleichen Gegend. Daher haben sich keine großen, heterogenen Städte mit Slumkulturen entwickelt.

Die Schweiz ist stolz darauf, die schwächste Zentralregierung des Westens zu haben. Sie wird hauptsächlich von ihren 3.095 Einwohnergemeinden (die Kantone sind in die Gemeinden untergliedert) regiert. In einigen Kantonen werden die Gesetze noch nach dem traditionellen System der Landsgemeinden erlassen, bei dem sich alle Stimmberechtigten zu jährlichen Versammlungen im Freien treffen.

Anders als im übrigen Europa ist die Polizei dezentralisiert. Die Richter und Geschworenen werden vom Volk gewählt. Bei geringerer Mobilität und stärker ausgeprägten Gemeinschaftsstrukturen gibt es weniger Kriminalität.

Die meisten demokratischen Staaten verhängen lange Haftstrafen häufiger als Amerika, die Schweiz jedoch nicht. Für alle Straftaten außer Mord verhängen die Schweizer selten eine Gefängnisstrafe von mehr als einem Jahr; die meisten schweren Straftäter erhalten Bewährungsstrafen. Wie in Japan liegt der Schwerpunkt des Strafrechtssystems auf der Wiedereingliederung des Straftäters in die Gesellschaft und nicht auf der Bestrafung.

Was die nicht kriminellen Schweizer betrifft, so sagt man, dass jeder sein eigener Polizist ist. Ausländische Besucher sind überrascht, dass die Schweizer Fußgänger immer an der Ampel warten, auch wenn kein Verkehr herrscht. Der öffentliche Nahverkehr beruht erfolgreich auf freiwilliger Bezahlung.

Clinard kommt zu dem Schluss, dass starke Zentralregierungen die Eigeninitiative und die Eigenverantwortung der Bürger schwächen. Er schließt daraus: Gemeinden oder Städte, die Verbrechen verhindern wollen, sollten eine stärkere politische Dezentralisierung fördern, indem sie kleine Regierungseinheiten aufbauen und die Verantwortung der Bürger für die Einhaltung der Gesetze und die Verbrechensbekämpfung stärken.

In *Nations Not Obsessed With Crime*⁷ kommt *Freda Adler* zu vielen ähnlichen Schlussfolgerungen wie *Clinard*. Auch sie betont das kommunale Regierungssystem, in dem alle Gesetze durch Volksabstimmung erlassen werden, und die Stabilität der Wohnstrukturen.

Die meisten Schweizer leben immer noch in traditionellen patriarchalischen Familien. So hat die Schweiz den niedrigsten Prozentsatz an berufstätigen Müttern unter allen europäischen Ländern. Während Amerika über das Equal Rights Amendment debattierte, fragte sich die Schweiz, ob Frauen das Wahlrecht erhalten sollten. (Die lange Verzögerung beim Frauenwahlrecht⁸ könnte mit der Verknüpfung von Bürgerrechten und Milizdienst zu tun haben.)

Die Schulen sind streng, und die Jugendlichen haben weniger Freiheiten als in den meisten anderen Ländern Europas. Studien zeigen, dass sich Schweizer Teenager im Gegensatz zu Teenagern in anderen Ländern ihren Eltern näher fühlen als ihren Altersgenossen. Die Kommunikation zwischen den Generationen ist offen.

Einer der Faktoren, die zur Harmonie zwischen den Generationen beitragen, ist der Militärdienst, der allen männlichen Gruppen die Möglichkeit bietet, miteinander in Kontakt zu treten. Erwachsene und Jugendliche treiben gemeinsam viele Sportarten, wie Skifahren und Schwimmen.

Eine weitere wichtige gemeinsame Freizeitbeschäftigung ist das Scheibenschießen, bei dem in Restaurants und Gaststätten oft Gemeinschaftspreise und Mannschaftstrophäen ausgestellt werden. Beim jährlichen Feldschießen-Wochenende nehmen mehr als 200.000 Schweizerinnen und Schweizer an nationalen Schießwettbewerben teil.

Zu Hause, schreibt *John McPhee*, „während ein Vater am Küchentisch sein Gewehr reinigt, schaut sein Sohn zu, und ‚der Junge kommt der Waffe nahe‘“. *Marshall Clinard* erklärt, dass aufgrund der Tatsache, dass Armeewaffen zu Hause aufbewahrt werden müssen, viele Aktivitäten im Zusammenhang mit der ordnungsgemäßen Pflege von Waffen, Zielübungen oder Gespräche über militärische Aktivitäten in der Familie üblich sind. All dies hat zusammen mit den anderen vielfältigen Aktivitäten, die in der Schweiz über die Altersgrenzen hinweg ausgeübt werden, dazu beigetragen, die Alterstrennung, die Entfremdung und das Wachstum einer separaten Jugendkultur zu verhindern, die für die Vereinigten Staaten, Schweden und viele andere hoch entwickelte Länder zunehmend charakteristisch geworden ist. Obwohl diese Faktoren nur einen Aspekt der gesamten schweizerischen Lebensweise darstellen, tragen sie nicht unwesentlich zu der niedrigen Kriminalitätsrate und dem Kriminalitätstrend bei.

Eine genaue Analyse der Schweizer Waffengesetze zeigt auch, wie dumm es von Handgun Control ist, auf die Schweiz als Modell zu verweisen. Wenn – wie Handgun Control behauptet – das liberale Erlaubnissystem der Schweiz der Grund dafür ist, dass es in der

7 Deutsch: Nationen, die nicht von Kriminalität heimgesucht werden.

8 Frauen bekamen erst 1971 das Stimmrecht.

Schweiz so wenig Kriminalität mit Handfeuerwaffen gibt, dann sollte sich Handgun Control für eine Reform verschiedener amerikanischer Gesetze einsetzen.

Zunächst einmal sollte sich Handgun Control den Waffenverbotsgesetzen in Washington D.C. und anderen Städten entgegenstellen – denn die Schweiz beweist, dass eine lockere Erlaubniserteilung alles ist, was nötig ist, um Waffenkriminalität zu verhindern.

Zweitens sollte sich Handgun Control für die Aufhebung von Gesetzen einsetzen, die Amerikanern den Besitz von Haubitzen, Flugabwehrkanonen und anderen Militärwaffen verbieten. Die Schweiz erlaubt den Besitz dieser Waffen jedem, der die einfachen Anforderungen für eine Kurzwaffenerlaubnis erfüllen kann. Und dank der „Haubitzen-Erlaubnis“ gibt es in der Schweiz keine Haubitzenkriminalität. Da die Art der Schweizer Erlaubniserteilung für Handfeuerwaffen der Hauptgrund dafür ist, dass es in der Schweiz keine Handfeuerwaffenkriminalität gibt (behauptet Handgun Control), wäre ein System der Lizenzierung von Haubitzen nach Schweizer Vorbild auch für Amerika eine gute Idee.

Schließlich sollte Handgun Control seine Politik umkehren und sich für die Aufhebung des amerikanischen Verbots des Besitzes von Maschinengewehren einsetzen, die nach 1986 hergestellt wurden. Handgun Control sollte Amerika dazu drängen, die Schweizer Politik zu übernehmen: die Regierung sollte Maschinengewehre zu ermäßigten Preisen an jeden verkaufen, der eine leicht zu erlangende Genehmigung hat.

Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Handgun Control der Logik ihrer Werbebotschaften folgen und sich dafür einsetzen wird, dass Amerikaner mit einer entsprechenden Erlaubnis Maschinengewehre und Haubitzen besitzen dürfen. Aber bis Handgun Control dies tut, sollte es aufhören, darüber zu reden, was für ein gutes System zur Lizenzierung von Handfeuerwaffen die Schweiz hat.

Wenn Handgun Control seine Phrasendrescherei über die Schweiz einstellen sollte, was sollten dann die amerikanischen Waffenbefürworter tun? Sie können über die Schweiz reden, aber sie können nicht erwarten, dass sie die amerikanische Waffendiskussion mit dem Schweizer Beispiel gewinnen.

Die Analyse der Schweiz widerlegt die vereinfachende Vorstellung „mehr Waffen, mehr Waffenkriminalität“. Wichtiger als die Anzahl der Waffen ist das kulturelle Umfeld. In der Schweiz sind Waffen ein wichtiges Element, das die soziale Struktur verklammert und die Kriminalität niedrig hält.

Während die Schweiz ein klarer Beweis dafür ist, dass Waffen an sich keine „Dämonen“ sind (wie ein Priester aus Denver kürzlich behauptete), so ist sie nicht aus sich heraus ein einfaches Argument gegen Waffenkontrolle in den USA. In der Tat argumentiert *Clinard*, dass strenge Waffenkontrollen in den USA notwendig sind.

Clinards Argument kann nicht von der Hand gewiesen werden. Schließlich würden nur wenige Leser dieses Magazins wollen, dass Amerika die milde Strafzumessung der Schweiz übernimmt. Die Gegner einer milden Strafzumessung würden zu Recht argumentieren, dass Amerika nicht über die stabilen, integrierten Gemeinschaftsstrukturen der Schweiz verfügt. Daher muss die amerikanische Regierung eine strengere, autoritäre Rolle bei der Kontrolle der Gefangenen anwenden, um die fehlende Kontrolle durch die Gemeinschaft auszugleichen.

Das Gleiche könnte man über Waffen sagen. Obwohl die Schweizer mehr Waffen zur Verfügung haben, ist die Schweizer Waffenkultur autoritärer als die amerikanische. Der Besitz von Waffen ist eine obligatorische Pflicht der Gemeinschaft und keine Angelegenheit der freien Entscheidung des Einzelnen. In der Schweiz ist die Landesverteidigung keine Aufgabe für Berufssoldaten oder für Menschen, die in die Armee eintreten, um technische Fähigkeiten für zivile Berufe zu erlernen. Die Verteidigung der Nation liegt in der Verantwortung eines jeden männlichen Bürgers.

Daher müssen die amerikanischen Waffenbesitzer die Auseinandersetzung um die Waffenkontrolle auf der Grundlage der Bedingungen in Amerika und nicht der Bedingungen in der Schweiz gewinnen. Das indirekte Argument von *Clinard* (und der meisten amerikanischen Waffenkontrollbefürworter) ist, dass die Schweizer zwar verantwortungsbewusst genug sein mögen, um selbst die tödlichsten Waffen zu besitzen, die Amerikaner aber nicht.

Bevor sie dieses Argument zurückweisen, sollten sich amerikanische Waffenbesitzer fragen, ob ein amerikanisches Massentransportmittel ohne Schaffner mit der Bezahlung nach dem Ehrenkodex rechnen könnte. Außerdem gibt es in Amerika offensichtlich eine große kriminelle Gruppe von Bürgern, die Waffen missbrauchen, in der Schweiz hingegen nicht.

Wenn eine strenge Waffenkontrolle diese kriminellen Elemente in Amerika tatsächlich entwaffnen könnte, gäbe es vielleicht ein Argument für Waffenkontrolle. Aber wie Josh Sugarman, ehemaliger Kommunikationsdirektor der National Coalition to Ban Handguns (NCBH)⁹, in *The Washington Monthly* schrieb, „halten Waffenkontrollen Kriminelle kaum davon ab, sich Handfeuerwaffen zu beschaffen“.

Sugarman und NCBH befürworten die Waffenkontrolle nicht, um Kriminelle zu entwaffnen, sondern weil sie glauben, dass man nichtkriminellen Amerikanern mit Waffen nicht trauen kann. Der Direktor für politische Angelegenheiten der NCBH, Eric Ellman, hat gesagt, dass „die Mehrheit der Waffenbesitzer nicht verantwortungsbewusst ist“. Ein Blick auf die Fakten zeigt jedoch, dass mehr als 99 % der amerikanischen Bürger, die keine Berufsverbrecher sind, genauso für den Waffenbesitz geeignet sind wie jeder Schweizer Milizionär.

9 Der Name wurde 1989 geändert zu „The Coalition to Stop Gun Violence“.

Gewöhnliche amerikanische Bürger gehen kompetent mit Schusswaffen um. Alle 48 Sekunden benutzt jemand eine Handfeuerwaffe, um sich gegen ein Verbrechen zu verteidigen (so Gary Kleck von der Florida State University, unter Verwendung von Daten, die der liberale¹⁰ Meinungsforscher Peter Hart in einer von der Anti-Waffen-Lobby bezahlten Umfrage erhoben hat).

Normale amerikanische Bürger schießen nicht aufeinander, wenn sie in Emotionen geraten; die überwiegende Mehrheit solcher Schießereien wird von Leuten begangen, die wegen Gewalt- und Drogendelikten vorbestraft sind.

Und im Gegensatz zu den Behauptungen der Anti-Waffenlobby sind die Amerikaner nicht so unvorsichtig, dass man ihnen potenziell gefährliche Gegenstände wie Waffen nicht anvertrauen könnte. Unfälle mit Schusswaffen machen weniger als 2% der jährlich 92.000 Unfalltoten in den USA aus.

Selbstmorde haben wenig mit der Verfügbarkeit von Waffen zu tun. In Japan gibt es keine Waffen, während die Schweiz mit allen erdenklichen Waffen vollgestopft ist, und beide Länder haben die gleiche Selbstmordrate.

Natürlich ist es umso besser, je mehr die US-Regierung tut, um den Umgang mit Waffen in Amerika noch verantwortungsvoller zu gestalten. Die Schweiz zeigt, wie erfolgreich Regierungen bei der Förderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Waffen sein können.

In den amerikanischen Grundschulen sollte es Waffensicherheitsunterricht geben, in dem die Kinder lernen, eine Waffe nur in Anwesenheit eines Elternteils anzufassen, und man sollte ihnen beibringen, einen Erwachsenen zu informieren, wenn sie eine unbeaufsichtigte Waffe sehen. Die NRA¹¹ fördert diese Idee aktiv, und die National Association of Chiefs of Police befürwortet sie. Aber Handgun Control lehnt diese vernünftige, sinnvolle Sicherheitsmaßnahme ab. Hat sich HCI da vielleicht in die Nesseln gesetzt?

Highschools und Colleges, die Schießsport als Sportart anbieten möchten, sollten dies tun dürfen. Im Gegensatz zu Football oder Schwimmen hat es beim schulischen Schießen noch nie einen Todesfall gegeben. Die Waffengegner wehren sich gegen den vernünftigen Schritt, den Schulen zu gestatten, den sichersten Sport, der je erfunden wurde, anzubieten. Schließlich sollten die Kommunalverwaltungen vernünftige Bebauungsvorschriften erlassen, die den Bau von Schießständen in Innenräumen (mit guter Belüftung und Schalldämmung) in städtischen Gebieten ermöglichen. In einigen Fällen sollten die Regierungen den Bau von Schießständen subventionieren. Auf Schießständen können die Amerikaner

¹⁰ Mit „liberal“ meint man in den USA in der Regel, dass jemand politisch links ist.

¹¹ Die [National Rifle Association](#) (NRA) hat ca. 5 Millionen Mitglieder und verfügt über einen Jahresetat von ca. 400 Millionen US-Dollar. In Europa wird sie gerne als rücksichtslose „Waffenlobby“ dargestellt, was aber nicht zutrifft, da sie so gut wie keine wirtschaftlichen Interessen vertritt. Die NRA war und ist vor allem ein Schießsportverband, der die Interessen seiner Mitglieder auch politisch vertritt ([NRA-ILA](#), ILA = Institute for Legislative Action). Die wirtschaftlichen Interessen der Waffenhersteller und -händler werden dagegen von der [National Shooting Sports Foundation](#) (NSSF) vertreten.

Unterricht nehmen und den sicheren Umgang mit Waffen üben. Wie nicht anders zu erwarten, lehnen die Waffengegner auch diese einfache Sicherheitsmaßnahme ab.

Was haben wir von der Schweiz gelernt? Waffen an sich sind keine Ursache für Waffenkriminalität. Wäre dies der Fall, wäre in der Schweiz schon längst jeder bei einem häuslichen Streit erschossen worden.

Die kulturellen Bedingungen, nicht die Waffengesetze, sind die wichtigsten Faktoren für die Kriminalitätsrate eines Landes. Junge Erwachsene in Washington D.C. unterliegen einer strengen Waffenkontrolle, aber keiner sozialen Kontrolle, und sie begehen eine schwindelerregende Anzahl von bewaffneten Verbrechen. Junge Erwachsene in Zürich unterliegen einer minimalen Waffenkontrolle, aber einer strengen sozialen Kontrolle, und sie begehen fast keine Verbrechen.

Amerika – mit seiner Tradition der individuellen Freiheit – kann die schweizerische Kultur der sozialen Kontrolle nicht importieren. Teenager, Frauen und fast alle anderen haben in Amerika mehr Freiheit als in der Schweiz.

Was Amerika von der Schweiz lernen kann, ist, dass der beste Weg zur Verringerung des Waffenmissbrauchs darin besteht, einen verantwortungsvollen Waffenbesitz zu fördern. Auch wenn Amerika das Schweizer Modell nicht übernehmen kann, so kann es doch den verantwortungsvollen Waffenbesitz gemäß dem eher individualistisch-amerikanischen Rahmen fördern. Kurse zur Waffensicherheit in Grundschulen, freiwillige Schießkurse in High Schools und Colleges und die breite Verfügbarkeit von Sicherheitstrainings für Erwachsene auf lizenzierten Schießständen sind einige der Möglichkeiten, wie Amerika seine Tradition des verantwortungsvollen Umgangs mit Waffen noch stärker ausbauen kann.

Ein paar Schweizer Legenden.

„In jedem Schweizer Haushalt gibt es eine vollautomatische Waffe.“ Es stimmt zwar, dass alle männlichen Schweizer der Wehrpflicht unterliegen und jeder Soldat seine Dienstwaffe(n) zu Hause aufbewahren muss, aber das bedeutet nicht, dass in jedem Schweizer Haushalt eine vollautomatische Waffe zu finden ist.

Rechnen wir nach: Größe der Schweizer Armee: 400.000 (Quellen: die Schweizer Transporttruppen oder die Schweizer Armee) (1995 wurde die Größe der Schweizer Armee von 625.000 auf 400.000 reduziert.). Schweizer Haushalte: 2,8 Millionen (Quelle: Statistik Schweiz). 400.000 vollautomatische Waffen / 2,8 Millionen Haushalte = 14 Prozent der Schweizer Haushalte haben eine vollautomatische Waffe im Haus. (Mit der Zahl 625.000 sind es 22 Prozent.) Dies ist ein Maximalwert, da in einem Haushalt mehr als ein Soldat leben kann.

„Zwar haben die Schweizer Bürger vollautomatische Waffen, aber die gesamte Munition ist genau verbucht und muss in einem versiegelten Behälter aufbewahrt werden, bis sich der

Reservist zum Dienst meldet.“ Nancy Hwa, Sprecherin des Center to Prevent Handgun Violence (CPHV)¹², trägt dazu bei, diesen Irrglauben aufrechtzuerhalten: „In der Schweiz erhält man eine begrenzte Anzahl von Patronen in einer versiegelten Box. Wenn [bei der Meldung zum Dienst] das Siegel gebrochen ist, wird man ins Gefängnis geworfen. Wenn die NRA dieses System übernehmen will, wäre das für uns in Ordnung.“ (Quelle: Notre Dame Magazine Online: "Public Enemy No. 1").

Das obige gilt für die von der Armee ausgegebene Munition. Allerdings muss „Schweizer Militärmunition registriert werden, wenn sie in einem privaten Geschäft gekauft wird, muss aber nicht registriert werden, wenn sie auf einer Schiessanlage gekauft wird. Die überwiegende Menge der Munition wird auf den 3.000 Schießständen des Landes verkauft. Technisch gesehen muss die auf dem Schießstand gekaufte Munition auf dem Schießstand verbraucht werden, aber diese Regel ist kaum bekannt und wird fast nie befolgt.“ (Quelle: Was Amerika von der Schweiz lernen kann, ist, dass der beste Weg zur Verringerung des Waffenmissbrauchs darin besteht, einen verantwortungsvollen Waffenbesitz zu fördern) Mit anderen Worten: Schweizer Reservisten dürfen militärische Munition außerhalb des direkten Militärdienstes erwerben, besitzen und nutzen.

Obwohl das Zitat von Frau Hwa keine Lüge ist, ist es irreführend. Es ist auch äußerst unwahrscheinlich, dass Frau Hwa meint, was sie sagt. Würde die CPHV wirklich das Schweizer System akzeptieren und den Nationalgardisten erlauben, ihre M16-Gewehre zu Hause zu verwahren?

Es ist absurd zu behaupten, dass die Waffenkontrolle in der Schweiz für die niedrige Kriminalitätsrate des Landes verantwortlich ist oder dass das Schweizer System beweist, dass mehr Waffen weniger Kriminalität bedeuten. „Der Waffenbesitz in der Schweiz entzieht sich den einfachen Kategorien der amerikanischen Waffendebatte.“ Was Amerika von der Schweiz lernen kann, ist, dass der beste Weg zur Reduzierung des Waffenmissbrauchs die Förderung eines verantwortungsvollen Waffenbesitzes ist.

12 Das Center to Prevent Handgun Violence wurde mit der Brady Campaign verschmolzen.

Der obige Artikel basiert auf David Kopels Buch [The Samurai, the Mountie, and the Cowboy](#): Should America Adopt the Gun Controls of Other Democracies? (Prometheus Books, 1992).

Den amerikanischen Originalartikel mit dem Titel „**The Swiss and their Guns**“ kann man hier abrufen: <https://davekopel.org/2A/Foreign/swiss-and-their-guns.html>

Weitere Artikel von David Kopel zur Waffenpolitik in der Schweiz:

- [Swiss Mess](#): Homeland defense, the wrong way. Gun control forces attempt to exploit the September murder. National Review Online. Oct. 30, 2001 (with Stephen Halbrook & Carlo Stagnaro)
Deutsch: Schweizer Murks – Irrwege bei der inneren Sicherheit, National Review Online (30. Oktober 2001, zusammen mit Stephen Halbrook & Carlo Stagnaro)
- Stephen P. Halbrook: [Target Switzerland](#). Review by: Dave Kopel 1999
Deutsch: Stephen P. Halbrook: [Die Schweiz im Visier](#) – Die bewaffnete Neutralität der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Buchrezension von David Kopel (Januar 1999)

Anmerkung des Übersetzers:

Der Artikel ist über 30 Jahre alt. Dennoch finde ich, dass er nach wie vor eine sehr interessante Einführung darstellt, nicht nur in das Schweizer Waffenrecht und Milizsystem, sondern auch in die Schweizer Gesellschaftsstruktur.

Es ist klar, dass sich in den letzten Jahrzehnten einiges getan hat. So sind die beiden großen Waffenrechtsverschärfungen von 2008 und 2019 – verursacht durch den Beitritt der Schweiz zum Schengen-Abkommen – nicht berücksichtigt.

Ich habe daher an [PROTELL](#), die Vertretung der Schweizer Waffenbesitzer, ein paar Fragen gerichtet, um zu sehen, was in den letzten 30 Jahren passiert ist. Ich bekam auch sehr schnell kompetente Auskunft. Insofern vielen Dank an Alessandro Orlando.

Nach reiflicher Überlegung bin ich aber zu dem Schluss gekommen, dass es keinen Sinn macht zu versuchen, die Veränderungen der letzten 30 Jahre einzuarbeiten, z.B. über Fußnoten. Der Aufwand wäre erheblich, auch für PROTELL.

Kopels Aufsatz beleuchtet die letzten 700 Jahre Schweizer Waffenrecht und nicht nur die letzten 30 Jahre. Betrachten wir also lieber das große Ganze anstatt uns in den Details der jüngsten Vergangenheit zu verlieren und lassen wir den Aufsatz so wie er ist.